Der russische Angriff und die türkische Vertheidigung

Autor(en): **J.v.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **23=43 (1877)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-95180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Truppen stehen und marschiren, an deren Commandanten er Bestellungen auszurichten hat, und in den Fällen, wo dies mit Bestimmtheit zu wissen nicht möglich ist, muß er richtige Schlüsse hierüber zu ziehen wissen, er muß sich mit der Karte in der Hand schnell im Terrain orientiren können, daher verstehen, eine Karte richtig zu lesen und mit der Natur zu vergleichen; gleich wünschenswerth ist ein gewisser Ortssinn, der ihn befähigt, auch ohne eine Karte, welche nicht immer zu beschaffen ist, einmal gesehene Gegenden, einmal berittene Wege leicht wieder zu erkennen und wieder zu finden.

Auf Angaben und Aussagen der Einwohner ist nicht immer zu bauen; sie sind einigermaßen zuverlässig nur innerhalb eines Rayons von 1—2 Stunden; darüber hinaus kennen die Dorfbewohner die Wege selten genau, und wenn es doch der Fall ist, so fehlt ihnen die Gabe, sich verständlich ausdrücken zu können, sowie auch Entfernungen der Zeit nach richtig zu bemessen.

Hat der Adjutant einen Auftrag zu bestellen, so muß er suchen, ihn so schnell als möglich zu absolviren, um baldmöglichst wieder zur Disposition seines Commandanten zu sein.

Ein Herumabenteuern in der vorderen Gefechtslinie ist zwar sehr verführerisch, aber in keiner Weise zu rechtfertigen; nur zu leicht ist dann der Commandant gerade in den Momenten, wo er zuverlässige Boten für seine Befehle braucht, allein und nicht in der Lage, sie abzuschicken, da ihre Bestellung oft ein von der gewöhnlichen Ordonnanz nicht zu erwartendes Verständniß in Bezug auf einzuschlagende Wege 2c. erfordert.

General von Decker sagt in seinem Werke über Generalstabswissenschaft hierüber Folgendes:

„Es sollte Grundsatz sein, jeden Befehl, der einen unmittelbaren Einfluß auf eine Operation hat, schlechterdings durch keinen Anderen, als durch einen Offizier zu befördern.

Längere Ordonnanzritte sind oft mit großen Anstrengungen, zuweilen mit persönlicher Gefahr verknüpft, verlangen daher Umsicht, Entschlossenheit und Ausdauer. Der Offizier muß alles daran setzen, sich seines Auftrages auf das Pünktlichste zu entledigen, wobei weder seine Persönlichkeit, noch irgend eine andere Nebenrücksicht, sie beziehe sich auf Bequemlichkeit oder Oekonomie, in Rechnung kommen darf. Er wird bei einem solchen Auftrage Folgendes zu merken haben: Selbst in dem Falle, daß er den Weg genau kennt, muß er eine Spezialkarte oder einen Auszug aus derselben bei sich haben, weil er niemals wissen kann, ob Zufall oder Nothwendigkeit ihn nicht vielleicht zwingen können, die große Straße zu verlassen; ja er ist mitunter angewiesen, Nebenwege zu reiten. Da nun von einem Offizier nicht verlangt werden kann, daß er Spezialkarten vom ganzen Kriegsschauplatz besitzt, so muß ihm von Seiten des Generalstabes eine solche Karte mitgegeben werden; was aber von ihm verlangt werden kann, ist die Fertigkeit, sich in einfachen Fällen einen Auszug aus der Karte zu notiren; denn das bloße Aufschreiben der Orte, welche er passiren wird, ist ungenügend, und das flüchtigste Croquis besser, als alle Namens-Verzeichnisse.

Bei einer Abfertigung hat er anzufragen, ob er einen gewissen bestimmten Weg durchaus reiten, oder ob er ihn vermeiden soll. Ist der Weg unsicher, so pflegt er eine Escorte mitzubekommen; allein sobald die Gegend wieder frei ist, muß er seinen Weg allein fortsetzen, weil jede Escorte, und sei es die kleinste, ihn nur aufhält.

Zuweilen wird der Offizier mit dem Inhalte der Depesche bekannt gemacht, um seinen Auftrag mündlich auszuführen, wenn er in die Nothwendigkeit gesetzt worden wäre, die Depeschen zu vernichten. Der richtige Zeitpunkt zum Vernichten der Depeschen wird gewöhnlich verfehlt. Der Eine schreitet aus Aengstlichkeit zu früh dazu, der Andere läßt es aus übelverstandener Bravour auf's Aeußerste ankommen, bis es zu spät ist. Hierin muß jeder Offizier seinem Gefühl folgen.

Die Briefschaften müssen so verwahrt werden, daß sie unter keinen Umständen verloren gehen können; sie in die Satteltasche zu stecken, würde sehr unzweckmäßig sein.

Ist die Zeit der Ankunft an dem Orte seiner Bestimmung dem Offizier vorgeschrieben, so kann Nichts in der Welt eine Verspätung entschuldigen. Der Werth seines Pferdes muß ihm gleichgültig sein; stürzt dasselbe unter ihm zusammen, so muß er sich um jeden Preis ein anderes zu verschaffen wissen. Trifft er auf seinem Ritt Cavallerie, so ist diese gehalten, ihm ein anderes Pferd zu geben, sobald die Unmöglichkeit zeitgerechter Ankunft vorliegt; sie würden im Verweigerungsfalle schwere Verantwortlichkeit auf sich laden.

Ob die Rückreise mit gleicher Eilfertigkeit gemacht werden muß, oder nicht, liegt entweder im Auftrage selbst, oder es ist bestimmt vorgeschrieben; allein angenommen, es wäre nichts darüber befohlen, so wird ein diensteifriger Offizier von selbst die Aufforderung in sich finden, ohne Noth keine Minute zu verlieren.

In der Regel erhalten Offiziere keine Empfangsscheine über die richtige Abgabe einer Depesche; doch steht es jedem frei, sich einen solchen Schein einzufordern, wenn er es für nothwendig erachten sollte.

Bei mündlichen Aufträgen versäume doch ja kein Offizier sich den Auftrag aufzuschreiben und demjenigen, der ihn absendet, das Niedergeschriebene vorzulesen. Durch Versäumen dieser Regel sind manchem Offizier oft schon die empfindlichsten Verdrießlichkeiten erwachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Der russische Angriff und die türkische Vertheidigung.

(Schluß.)

Schluß-Betrachtung.

Scheinbar zieht sich ein schweres Unwetter auf allen Seiten um die Türkei zusammen und droht in kürzester Frist loszubrechen und den Staat zu

vernichten. Die Gefahr ist für den Moment (Ende Februar) für die türkische Regierung aber noch nicht sehr drohend. — Serbien hat, wie zu erwarten stand, Frieden geschlossen. — Das montenegrinische Aufgebot ist bis auf schwache, zur Cernirung der türkischen Forts und befestigten Grenzplätze, wie zur Grenzbewachung verwandte Cadres in die Heimath beurlaubt. — Die griechischen Rüstungen sind — allen Mittheilungen und Anzeichen nach — überhaupt über die allerersten Anfänge noch nicht vorgeschritten. — Die russische Armee endlich ist auch noch lange nicht in voller Kriegsverfassung, namentlich scheint — nach einer interessanten Mittheilung über die russische Süd-Armee aus Wien — die Mobilisirung der Kosaken nur sehr langsam vorwärts zu schreiten, weil bei den Leuten Kriegs-Enthusiasmus und Pflichtgefühl nicht vorhanden ist.

Die militärische Lage der Gegner der Türken ist also keineswegs eine brillante, und selbst bei einem Einmarsch der Russen in Rumänien hat die Türkei noch keinen unmittelbaren Angriff zu fürchten. — Jedenfalls wird dieser Einmarsch bald erfolgen müssen (wenn überhaupt Rußland sich nicht zur Umkehr entschließt), um theils der üblen Stimmung der Armee, die zu entscheidenden Schritten drängt, zu begegnen, und theils den Truppen zur Erleichterung der Verproviantirung ein größeres Terrain anzuweisen, und hauptsächlich, um die Türkei ihrerseits zur Concentrirung großer Truppenmassen an der Donau zu zwingen, in der Hoffnung, daß die riesigen Geldopfer die finanziell ohnehin gänzlich erschöpfte Pforte zur Nachgiebigkeit bewegen werden.

Schwerlich dürften aber die Würfel über Krieg oder Frieden schon in allernächster Zeit (Anfang März) fallen, wie die Ungeduld der bei der Sache direct Betheiligten es wünschen mag. — Das schlechte Winterwetter, der hochangeschwollene Strom und die impracticablen Wege beherrschen vollständig die Situation und sind mächtiger als alle diplomatischen Noten und Ultimatums! Die auf die Vertheidigung vorbereiteten Türken lassen die Diplomaten sprechen, sich echauffiren und auseinander laufen, ohne sich darob sehr zu grämen; innerhalb ihrer Festungswälle erwarten sie ruhig die Dinge, die da kommen sollen. Sie wissen ganz gut, daß keine Armee der Welt sich mit oben genannten furchtbaren Bundesgenossen messen kann, daß bei dem jetzigen abnormen Hochwasser und dem dadurch bedingten eventuellen wirksamen Eingreifen der Panzerboote ein Brückenbau unmöglich ist, und daß, wenn er selbst möglich sein sollte, das Treibeis die fertige und gegen feindliche Unternehmungen gesicherte Brücke nicht bestehen lassen würde. — Es muß also vor allen Dingen besseres Wetter abgewartet werden.

Dann aber tritt der furchtbare Entscheidungskampf an beide Parteien heran. Die Türken haben mit Ernst und Nachdruck gerüstet und im Vertrauen auf ihr Schicksal ganz Europa ziemlich rücksichtslos den Fehdehandschuh hingeworfen. Ob sie recht daran gethan haben und ihr kühnes, stolzes Vorgehen nicht eines Tages werden bereuen müssen, haben wir hier nicht zu erörtern. Unser kurzes Schlußrésumé geht dahin, daß der Kraft und Ausdauer, mit der die türkischen Rüstungen betrieben wurden, und den Erfolgen, welche dadurch erzielt sind, die gerechte Anerkennung nicht versagt werden darf. Der kranke Mann in Konstantinopel zeigt, daß er noch große Lebenskraft besitzt.

Trotz zerrütteten, verfaulten Verhältnissen und total erschöpften Finanzen besitzt die Türkei eine gut ausgerüstete Panzer-Flotte und noch genug baares Geld, um von Krupp die theuersten Riesengeschütze zu kaufen, in England 2 neue ungeheure Panzerschiffe bauen und armiren zu lassen, in Belgien sich Hinterladungs-Gewehre neuester und bester Construction zu bestellen und mit aus Nordamerika bezogenen Torpedos die Durchfahrt durch die Dardanellen so zu schließen, daß selbst die stärksten Kriegsflotten der Welt sie nicht zu forciren vermögen. Diese Rüstungen sind vom rein militärischen Standpunkte aus bewunderungswürdig. — Und wie konnten sie ermöglicht werden? Auf diese Frage giebt es nur die eine Antwort: Der religiöse Fanatismus der Mohamedaner hat der Regierung die nöthige Stärke verschafft. — Und unsere Leser — erfüllt vom Geiste ihrer ruhmreichen vaterländischen Geschichte — werden diese Antwort begreifen und wissen, daß ein Volk, todesmuthig und durchdrungen von glühendem Patriotismus (oder auch religiösem Fanatismus) ungeheurer Leistungen fähig ist und selbst dort noch Widerstand leistet, wo er gar nicht mehr möglich erscheint.

Dieser angespannten türkischen Situation gegenüber sind die russischen Rüstungen dagegen noch lange nicht so weit gediehen, als daß für den Moment (Anfang März) schon Grund zu ernstlicher Besorgniß für die Türkei vorhanden sein sollte. Es sind demnach — noch vor der schon so oft als unmittelbar bevorstehend angekündigten Kriegs-Erklärung — weitere energische Rüstungs-Maßregeln russischerseits zu gewärtigen.

Eine andere Frage ist aber die, ob das sich uns in seinem wahren Lichte als schwerfälliger, überall verwundbarer und in der Freiheit der Bewegung nach allen Seiten gehinderter Koloß präsentirende Rußland letztern rasch und energisch wird durchführen können.

Wenn es dann zum Kriege kommt, so wird schließlich — wie es fast immer zu gehen pflegt — der Schwächere vom Stärkeren zu Boden geschlagen, wenn sich sonst Niemand in den Kampf mischt. Wir zweifeln nicht daran, daß Rußland mit seinen ungeheuren Hülfsmitteln aller Art, seinen gut geschulten, den türkischen Heerführern so unendlich überlegenen Generalen und seinem colossalen, muthigen und kriegstüchtigen Heere endlich den Sieg erringen werde, aber dieser Kampf des Halbmondes mit dem griechisch-katholischen Kreuz um die Herrschaft im Orient wird ein grausiger und blutiger sein. Die Fahne des Propheten wird entrollt und der Islam Europa's, Asien's und Afrika's zum Glaubenskampfe aufgerufen werden und dem gegenüber wird der russische Czar sein orthodox-gläubiges Volk ent-

flammen, so daß der Krieg sich zu einem rein religiösen gestalten und eine heute noch ungeahnte Bedeutung und Ausdehnung annehmen kann.

J. v. S.

Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Von Bernhard von Baumann, Oberstlt. z. D., Commandeur des 2. Bataillons des 6. Landwehrregiments. Historischer Theil, II. Band, I. Hälfte. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung. Gr. 8°. S. 528.

Das vorliegende Werk, welches einzig in seiner Art dasteht, wird nicht ermangeln in den betreffenden Kreisen Aufsehen zu erregen. — Unseres Wissens ist die Geschichte der Verpflegung der Kriegsheere und aller bezüglichen Einrichtungen noch nie in so ausführlicher und gründlicher Weise behandelt worden.

Der hier vorliegende Band beschäftigt sich mit der Zeit des Kaisers Napoleon I., u. z. besonders mit den Feldzügen 1805, 1806, 1807, 1809 und 1812, ferner dem geordneten Requisitionssystem und am Ende einer Parallele zwischen dem Feldzug 1805 und 1809.

Nicht nur die Verpflegung der Heere, auch die Operationen finden eingehende Würdigung und über viele Persönlichkeiten, welche damals eine hervorragende Rolle gespielt, erhalten wir manche Einzelnheiten.

Das Buch ist für Generalstabs- und Verwaltungsoffiziere gleich interessant. Es ist in demselben ein reiches Material und viele lehrreiche Betrachtungen enthalten. Wenn wir dem Werk einen Vorwurf machen, so ist dieses der Mangel an Uebersichtlichkeit, welchem leicht durch eine entsprechende Anzahl Ueberschriften abgeholfen werden könnte.

Nach Erscheinen der zweiten Hälfte dieses Bandes werden wir auf das Buch zurückkommen.

Die Kriegsmacht Oesterreichs. II. Theil. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, 1876.

Wir haben s. Z. den I. Theil dieses Werkes besprochen. Nunmehr liegt der II. vor. In demselben werden behandelt die Landwehren, die Kriegsmarine und die militärisch organisirten, jedoch nur theilweise der k. k. Armee angehörenden Körper (die Leibgarden, Hofburgwache, die k. ung. Kronwache, die Militär-Polizeiwachen, Landesgensdarmerie und die Militär-Abtheilung der Gestütsbranche).

Wie in dem I. Theil, so geht auch in diesem der Darstellung der jetzigen Institutionen ein geschichtlicher Rückblick voraus.

Der deutsch-französische Krieg von Sir J. G. T. Sinclair, Baronet, Berlin. A. Asher & Comp. Preis 1 Fr.

Der Herr Verfasser ist ein großer Freund der Deutschen und eifriger Gegner der Franzosen. Er hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Ursachen, Folgen und die Wirkungen, sowie die Meinung anderer Völker über den deutsch-französischen Krieg zu behandeln. Den Standpunkt des Herrn Verfassers kennzeichnet folgende Stelle: „Zum Schlusse bitte ich, daß ein jeder Deutsche, der mein Buch liest, glauben möge, daß ich ihm im Geiste herzlich die Hand drücke, daß meine besten Wünsche und wärmsten Sympathien auf Seiten seines großen Vaterlandes sind und daß, wenn ich durch Aufopferung meines halben Vermögens den Sieg desselben hätte bewirken können, ich dasselbe sofort mit Freuden dafür hingegeben hätte."

Vocabulaire militaire français-allemand. Recueil des termes de la technologie militaire par le lieutenant Rippentrop, instructeur à l'école des cadres de Berlin. Leipzig. F. A. Brockhaus.

Die Militärsprache ist in dem Lauf der letzten Jahre durch viele technische Ausdrücke vermehrt worden. Umsonst sucht man diese in den gewöhnlichen Wörterbüchern. Dieses macht das Studium der fremden Militärliteratur schwierig.

Neben der in deutscher Sprache erscheinenden Militärliteratur ist die französische die wichtigste.

Der Herr Verfasser vorliegender Arbeit hat es nun unternommen, die französisch-technischen Militär-Ausdrücke zu sammeln und zu übersetzen.

Das kleine Buch hilft einem wirklichen Bedürfniß ab und wird beim Lesen französischer militärischer Schriften oft gute Dienste leisten können.

Der Herr Verfasser bringt die Ausdrücke nach Fächern geordnet u. z. in folgender Reihenfolge: 1. Taktik; 2. Topographie und militärisches Zeichnen; 3. Befestigung, Eisenbahnen und Telegraphen; 4. Fechten, Turnen, Schwimmen; 5. Handfeuerwaffen; 6. Artillerie; 7. Organisation, Administration, Rekrutirung, Militär-Justiz, innerer Dienst und Soldatensprache.

Wir halten diese Eintheilung nicht für vortheilhaft. Jedenfalls erleichtert sie das Auffinden nicht, wie dieses bei einem gewöhnlichen Wörterbuche mit fortlaufendem Alphabet der Fall ist.

Cours d'art militaire par H. Barthelemy, capitaine au 84me régiment d'infanterie, professeur à l'école militaire de St. Cyr. Paris, Librairie Charles Delagrave.

Mit dem Erscheinen der 18., 19. und 20. Lieferung, welche das Studium der Kriegsgeschichte behandeln und einige Napoleonische Feldzüge (1805, 1806, 1807 und 1809), sowie die Kriege in Italien und Deutschland von 1859 und 1866 dem Leser vorführen, ist das höchst verdienstvolle Werk des Kapitäns Barthelemy endlich vollendet. Obwohl wir schon während der Publication die einzelnen Hefte besprochen haben, so wollen wir doch nicht versäumen, nochmals die ganze Aufmerksamkeit unserer französisch sprechenden Kameraden auf vorliegendes Werk zu richten.

Dasselbe umfaßt 2 Bände (mit zahlreichen Karten und Plänen) à 10 Frs. Der 1. Band (Cours de première année) beschäftigt sich mit der Organisation der Armeen im Allgemeinen und Speziellen